Wir brauchen das „Wir“!

Ein Kongress für die „Generation Babyboomer“ (Ende 50 bis Mitte 70). Ein spannender und überraschender Generationen-Dialog wird dort ausgelöst. Eine Idee ist, der „jungen Generation“ für 45 Minuten die Bühne zu überlassen.

Auf diese Weise kommen **Johanna Schwarz** (*1990) und **Felix Padur** (*1988) zu Wort. Sie sind beide im Leitungsteam EC-West und teilen vier Herzschläge der Millennials mit der Generation Babyboomer. Darauf reagieren **Christiane Rösel** (*1963) und **René Winkler** (*1960) ab Seite 54.

Bild: unsplash.com / Designecologist

VIER HERZENSWÜNSCHE UNSERER GENERATION

Vier Herzenswünsche von jüngeren Leiterinnen und Leitern an die Generationen derer, die aktuell Verantwortung tragen. Von **Johanna Schwarz** und **Felix Padur**

„Bleibt dabei!" (Johanna)

„Bleibt dabei!" Das ist mein Herzensanliegen für uns! Ich denke an Helmut, einen älteren Mann aus einer Gemeinde, in der ich arbeitete, als ich „frisch hauptamtlich" war. Als ich meine ersten Tage in einer neuen Stadt im Ausland erlebte, kamen er und seine Frau auf mich zu, luden mich ein und boten ihre Unterstützung an – und sie hielten ihr Wort! Helmut betete wöchentlich für uns Hauptamtliche, übernahm Fahrdienste, packte überall an.

Er hat nicht mehr aktiv geleitet – sondern getragen. Nicht mehr geplant, aber begleitet. Und das mit Demut, Herzenswärme und echtem Einsatz. Als jemand, der früher Verantwortung getragen hat, war er nun Unterstützer – und das war kein Rückschritt, sondern ein starker und notwendiger Beitrag zur gemeinsamen Mission!

Helmut hat gezeigt: Man kann auch „dranbleiben", wenn man nicht mehr alles trägt. Gemeinde endet nicht, wenn die eigenen Kinder groß sind, die Mitarbeit im Kindergottesdienst zu laut wird. Oder die Tische und Stühle zu schwer zu tragen werden. Das Reich Gottes braucht Menschen mit Erfahrung, geistlicher Tiefe und Weitblick!

Wir teilen eine Mission: eine Gemeinde, die Jesus liebt und Menschen wachsen lässt. Dafür braucht es alle Generationen. Bleibt dran – nicht aus Pflicht, sondern aus Berufung. Nicht mit dem gleichen Pensum wie früher, aber mit gleichem Herzen.

„Zeigt es uns!" (Felix)

Als Jugendverband haben wir das Vorrecht, hautnah an der Jungen Generation dran zu sein. Wir dürfen erleben, wie sie hungrig ist nach Vorbildern und sie sucht, sie kopiert und abschaut. Egal ob wir es wollen oder nicht. Zeigt uns, wie man das Leben lebt! Zeigt uns, wie man sich versöhnt, Verantwortung gesund trägt und sie zum richtigen Zeitpunkt wieder abgibt, ohne sich an Macht zu verkrampfen.

In den letzten Monaten habe ich oft reflektiert, von wem ich was in meinem Leben gelernt habe. Selbstreflektion von meiner Mama, Dankbarkeit von meiner Oma, Predigen von einer Jugendpastorin, Treue und Durchhaltevermögen von meinem Papa. Und das Flitzebogenbauen und Gottvertrauen von meinem Opa.

Was darf die Junge Generation von dir lernen? – Wie man mit Niederlagen umgehen kann und Erfolge gebührend feiert? Oder wie man sich unnahbar stellt und sich grummelnd einer „schwarze Zukunft" hingibt? Also zeigt uns, wie man das Leben lebt, in einer großen Jesusliebe und Ehrlichkeit. Bedenkt aber, dass wir Zeit und Nähe brauchen, um das zu lernen. Zeit, die wir gerne mit euch verbringen und erleben wollen.

In meiner Kindheit habe ich oft Väter erlebt, die ihren Söhnen zeigen wollten, wie man Handwerker wird und die Kids durften beim Bohren und Sägen den Staubsauger halten, damit der Dreck sich in Grenzen hält. Wirklich gelernt haben die Kids erst etwas, wenn sie die Säge selbst in die Hand nehmen durften – und das ein oder andere kleinere Malheur passiert ist. Aber sie haben es gelernt und sind besser geworden. Die, die immer den Staubsauger halten mussten, haben nicht viel gelernt.

„Versöhnt euch – mit der Vergangenheit und miteinander!" (Johanna)

Versöhnung ist kein leichter Weg, aber ein notwendiger! Wir alle brauchen euch als Versöhnungs-Vorbilder! In Gemeinde, Familie, Ehe, Freundschaft – überall begegnen uns Verletzungen; das wisst ihr aus eurer Lebenserfahrung noch viel besser als wir. Viele Gemeinden tragen Spuren von Krisen, Streit und Spaltungen, die lähmen und traurig machen. Aber wir alle sind Menschen und wir alle machen Fehler – und dennoch haben wir alle in Jesus das größte Versöhnungspotenzial: Vergebung ist möglich!

Ich durfte erleben, wie nach einer tiefen Krise in einer Gemeindeleitung – mit Missgunst, Härte und vielen alten Wunden – echte Versöhnung geschehen ist. Durch Gespräche, Tränen und Mediation hat Gott neuen Fokus gesetzt und unseren Blick wieder auf das gemeinsame Ziel gerichtet – Jesus. Das hat mich als junge Mitarbeiterin tief geprägt.

Bild: Jule Althoff, Gnadauer Verband

Ich mache Mut: Zeigt Verletzlichkeit! Macht den ersten Schritt! Versöhnt euch – auch mit eurer Vergangenheit. Und ich bete für Demut! Versöhnung anzugehen ist nicht leicht – aber es macht einen Unterschied und verändert langfristig Leben und Gemeinden.

„Seid nicht so hart!“ (Felix)

Abschließend teilen wir einen Herzschlag, der aus einem Herzschmerz heraus entstanden ist. Wir arbeiten seit einigen Jahren in Gremien, die oft von älteren Generationen verantwortet werden. Wir erleben mit euch eine ernsthafte Generation, die schon viel erlebt und auch durchlebt hat. Einiges davon wollen wir auch mal erleben und bei anderen Geschichten beten wir, sie nie erleben zu müssen.

Bei allen Erzählungen, Predigten, Impulsen und Geschichten, die wir von euch hören, fällt uns immer wieder auf, dass ihr eine gewisse Härte ausstrahlt. Uns, eurer Generationen und vor allem aber auch euch selbst gegenüber. Es sind die Aussagen wie „Hätte ich mal lieber ...“ oder „Hätte ich nicht dies oder jenes getan, wäre nicht dies oder jenes Schlimmes passiert.“

Wie geht ihr mit den Personen eurer Generation um, die sich jetzt erstmal für ein paar Monate mit ihrem Wohnwagen verziehen und das Nordkap und Nordlichter sehen wollen? Wie geht ihr mit denen um, die damals noch aktiv waren, aber die letzten Jahre irgendwie „nachgelassen” haben? Wie geht ihr damit um, wenn ihr in eurem eigenen Leben entdeckt, dass es an manchen Stellen nicht so gelaufen ist, wie ihr es euch vorgestellt habt?

Wie geht ihr mit euren eigenen Ängsten, Versagenserinnerungen und gescheiterten Hoffnungen um?

Wir sind zwar erst Mitte Dreißig, aber haben erkannt, dass eine Mischung zwischen Verabscheuen, Härte und Selbsthass keine allzu gute Mischung ist. Wie wollt ihr denn andere Menschen lieben, wenn ihr euch selbst nicht im Spiegel anschauen könnt?

Und wie wollt ihr andere Generationen segnen und lieben, ihnen echtes Interesse entgegenbringen, wenn ihr eurer eigenen nur mit Ironie begegnen könnt?

Johanna Schwarz, Jahrgang 1990, ist leitende Landesreferentin im Jugendverband EC-West e. V. und lebt in Gießen.

Felix Padur, Jahrgang 1988, ist leitender Landesreferent im Jugendverband EC-West e. V. und arbeitet selbstständig als Redner & Ermutiger. Er lebt in Marburg.

Der Kongress

Die Begegnung fand statt auf dem Kongress Berufung 3.0., zu dem der Gnadauer Verband eingeladen hatte. Ziel war, gemeinsam eine Perspektive für die Lebensphase nach der aktiven Berufstätigkeit zu entwickeln.

Hier gibt es die Möglichkeit, diese und andere Veranstaltungen von Berufung 3.0 nachzuhören:
https://www.gnadauer.de/berufung-3-0

WAS EURE HERZENSWÜNSCHE MIT UNS MACHEN

Christiane Rösel und **René Winkler** gehören zu der Generation, die Johanna und Felix angesprochen haben. Und so reagieren sie auf die vier Sätze.

„Bleibt dabei!" – die Reaktion von René

Ich bin überrascht, wie sehr mich dieses „Bleibt dabei!" berührt. Als Johanna und Felix es uns Babyboomern von der Bühne sagten, trieb es mir Tränen in die Augen. Ich habe es persönlich genommen. Dass ich als Person gemeint bin, ist mir zu Herzen gegangen und hat meinen kühlen Kopf, der viel über Grundbedürfnisse von Menschen weiß, einfach übersprungen.

Als Mitarbeiter an einem Theologischen Seminar bin ich es gewohnt, mit vielen jungen Leuten unterwegs zu sein – mit den einen persönlicher als mit den anderen. Und doch spüre ich innerlich immer wieder einmal meine Unsicherheit, wie ich denn für sie wirklich hilfreich sein könnte. Zum Beispiel, wenn keiner was von mir will – an einem gemeinsamen Fest, nach einem Gottesdienst oder während gemeinsamen Auszeiten. Mein Kopf weiß das alles einzuordnen. Mein Herz manchmal nicht.

Dabeibleiben und praktisch mithelfen, wo Not am Mann ist, das ist einfach. Das kann fast jeder, wenn man ihm sagt oder zeigt, was zu tun ist. Aber es ist nicht das, was unser Dabeibleiben sinnvoll macht. Dableiben und sich nützlich machen ist zu wenig. Ich möchte verstehen, was euch Jüngeren wichtig ist, wofür ihr lebt, was euch antreibt, was euch schmerzt, was ihr befürchtet, nach welchen Wirkungen eures Engagements ihr Ausschau haltet.

Wenn ich das verstehe, kann ich herzhaft dabeibleiben und euch ein Verbündeter werden. Das selbst dann, wenn ich die Art und Weise, wie ihr es anpackt, mir auch mal fremd ist. Und ich möchte, dass ihr auch versteht, was mich bewegt, demotiviert oder belebt.

„Zeigt uns, wie man lebt!" – die Reaktion von Christiane

„Seid Vorbilder!" Das habe ich gehört. Aber welche Vorbilder habe ich selbst, wenn ich an das „dritte Drittel" meines Lebens denke? Beispiele, die mich locken? Natürlich lerne ich auch davon, was mich abschreckt. Auf keinen Fall möchte ich eine verbitterte und „mürrische alte Dame" werden! Aber was bringt mich auf eine gute Spur? Wie werde ich zu einem Vorbild, das den Namen verdient? Drei Gedanken, die ihr bei mir ausgelöst habt:

Es geht nicht nur um mich, wenn ich an die kommenden Jahre denke. Mein eigenes Älterwerden hat auch eine Signalwirkung auf die kommenden Generationen. Diese Erinnerung tut mir gut. „Um wen geht es?" Diese Frage hilft mir, nicht in der Selbstbeschau zu landen.

Wo *ist* jetzt mein Platz und wo *mache* ich Platz? Diese Fragen erlebe ich als wesentlich in diesem Übergang. Und beide haben ihre Berechtigung und ihre Herausforderung. Platz machen hat auch etwas mit Verlust zu tun. Dazu gehören Schritte, die mich etwas kosten. So habe ich mit Ende Fünfzig im Redaktionskreis der Zeitschrift JOYCE aufgehört, und das ist mir richtig schwergefallen. Andrerseits eröffnen sich auch neue Möglichkeiten – aber meistens passiert das nicht einfach von selbst. Wie begleiten wir einander auf diesem Weg?

Meine Bitte: Ein weites Herz! Ein Herz, in dem auch das Platz hat, was ich nicht verstehe. Wo Menschen und Situationen so sein dürfen, wie sie sind. Ein Herz, das nicht vorschnell bewertet. Bei der rasanten Veränderung in unserer Gesellschaft braucht man keine prophetische Ader, um zu vermuten, dass der Anteil des Lebens, den ich nicht verstehe, zunimmt. Damit gut und weise umzugehen braucht ganz sicher ein weites Herz – und darum bitte ich immer wieder einmal. Andrerseits gilt es auch ganz praktisch zu lernen, zunächst zuzuhören und gute Fragen zu stellen, um echte Gespräche zu eröffnen. Das fordert mich heraus, dem will ich mich stellen.

„Versöhnt euch!" – die Reaktion von René

Dass euch aber die Unversöhnlichkeit unserer Generation auffällt, macht mich betroffen. Es gibt ja Dutzende andere Themen, die ihr aus gutem Grund an unsere Generation adressieren könntet. Die Ermahnung zur Versöhnung ist euch wichtiger als anderes. Das muss ich erst mal sacken lassen.

Bild: Jule Althoff, Gnadauer Verband

Im Rückblick auf die Auseinandersetzungen und Bruchgeschichten, an denen ich persönlich beteiligt war, weiß ich, dass ich anderen vergeben und die Tür zur Versöhnung geöffnet habe. Da und dort hat die Versöhnung auch Gestalt angenommen. Im Blick auf mich selbst bin ich also nicht unsicher, wenigstens nicht spürbar und bewusst. Mich interessiert trotzdem brennend, woran Johanna und Felix die „Unversöhnlichkeit unserer Generation" festmachen. Wahrnehmung ist immer begrenzt. Und es kann sehr wohl sein, dass einem selbst das Ungute gar nicht mehr auffällt, weil man sich daran gewöhnt hat.

Sind wir Babyboomer so sehr Kinder unserer Zeit, dass wir einander einfach machen lassen, auch wenn etwas offensichtlich verkehrt ist? Unser Verständnis von Toleranz ist wohl öfter mal eher ein Ausdruck von bequemer Gleichgültigkeit und Selbstschutz statt von Liebe. Die nächste Generation, die darauf angewiesen ist, dass wir Wesentliches vorleben, damit sie es sich konkret vorstellen und nachahmen kann, hält uns den Spiegel vor und mahnt uns zur Versöhnung. Es ist eine Chance für uns, jetzt konkret zu werden.

Am besten so: Wir Babyboomer fragen die „Johannas und Felix'" der nächsten Generation: Was nehmt ihr an Versöhnung und Unversöhnlichkeit wahr bei uns? Bitte sagt es konkret! Es kann für uns ernüchternd sein und weh tun. Aber es wird heilsam sein.

Seid nicht so hart! – Reaktion von Christiane

„Seid nicht so hart zu euch selbst und seid nicht so hart zu anderen!" Dieser Satz hat bei mir eingeschlagen. Disziplin, Härte, etwas „durchziehen" zu wollen oder zu müssen, das hat uns als Generation und auch mich persönlich geprägt. Wir waren immer viele, da brauchte man schon einen gewissen Einsatz, wenn etwas gelingen sollte. Nicht gleich aufzugeben und durchzuhalten sind aus meiner Sicht auch keine schlechten Werte! Aber es gibt sie, die Kehrseite der Medaille:

Wenn aus Disziplin Härte wird. Wir ziehen es durch – unter allen Umständen. Ich höre erst auf, wenn ich fertig bin – und zwar „fertig" in des Wortes doppelter Bedeutung. Dann wird Perfektion zum Lebensmuster, oft mit einer sehr unbarmherzigen Schlagseite. Wenn ich das, was ich von mir erwarte, automatisch als Maßstab an andere anlege. Dann sind Aufgaben und Projekte viel mehr als nur eine Arbeit, die es zu erledigen gilt.

Ich wünschte, es wäre anders, aber dieser „Perfektionismus" zieht sich wie ein roter Faden durch mein Leben – und durch das Leben von einigen anderen aus meiner Generation. Gründe gibt es viele. Manches habe ich erkannt und bearbeitet. Aber an dieser Stelle muss ich weiter aufpassen, „nicht in die Falle zu laufen" und barmherzig zu sein – mit anderen und mit mir selbst.

Zum Schluss:

Wir empfinden, dass der Generationen-Dialog zwischen Millennials und Boomern gelungen ist. Es wurde Klartext geredet. Aber der Schlüssel liegt für uns darin, *wie* Johanna und Felix mit uns geredet haben: Sie haben keine Forderungen gestellt, sondern „Herzschläge" und Erfahrungen geteilt und sehr konkrete Wünsche formuliert. Wir haben gespürt, sie wollen dieses Miteinander. Das hat „Türen" geöffnet und eine große Resonanz ausgelöst. ◂

Christiane Rösel, Jahrgang 1963, ist Referentin und Autorin (www.christianeroesel.de). Sie ist verheiratet, hat drei erwachsene Kinder und wohnt in der Nähe von Stuttgart.

René Winkler, Jahrgang 1960, ist verheiratet, hat drei erwachsene Kinder und lebt in der Nähe von Basel (CH) in St. Chrischona. Er ist Leiter der Akademie GenerationPLUS (www.tsc.education/generationPLUS).

Gemeinsam sind sie Gastgeber des Podcasts: Vorwärtsleben – der Podcast für Babyboomer (www.vorwaertsleben.com).

Generationen-Wünsche

Was wünscht ihr euch von den anderen Generationen? Vielleicht habt ihr auch Erwartungen an eure eigene Generation. Gern an info@aufatmen.de